

Mediendossier trigon-film

NIGHT TRAIN

(Ye che)

von

Yinan Diao, China 2007



VERLEIH

trigon-film
Limmatauweg 9
5408 Ennetbaden
Tel: 056 430 12 30
Fax: 056 430 12 31
info@trigon-film.org
www.trigon-film.org

MEDIENKONTAKT

Tel: 056 430 12 35
medien@trigon-film.org

BILDMATERIAL

www.trigon-film.org

MITWIRKENDE

Regie:	Yinan Diao
Drehbuch:	Yinan Diao
Kamera:	Jingsong Dong
Szenenbildner:	Sharip Jai
Schnitt:	Jing Lei Kong
Ton:	Yang Zhang
Musik:	Zi Wen
Sound Design:	Jiajia Mok
Dekor:	Ching Lam, Qiang Liu
Produktion:	Vivian Qu, Steve Chow, Dviant Films: Ho Hi Pictures Fonds Visions Sud Est
Dauer:	94 Minuten
Sprache/UT:	Mandarin/d/f

DARSTELLENDEN

Liu Dan	Wu Hongyan
Qi Dao	Li Jun
Xu Wei	Erste Begegnung
Wu Yuxi	Zweite Begegnung
Whang Zhenjia	Freundin

FESTIVALS & AUSZEICHNUNGEN

Cannes, Un Certain Regard

Grand Prix, Internationales Filmfestival Warschau

Festivals: Sarajevo, Athen, London, Vancouver, Warschau

INHALT

Die 30-jährige Wu Hongyan arbeitet im Gericht der Provinz Shaanxi in China, wo sie ausschliesslich zum Tode verurteilte Frauen hinrichten muss. Trotz ihrer makabern Arbeit steigt Wu Hongyan jedes Wochenende in den Zug und fährt in eine benachbarte Stadt, wo sie an einem organisierten Abendprogramm einer Ehe-Agentur teilnimmt. Ihre Liebesabenteuer sind mittelmässig, bis sie den mysteriösen Li Jun trifft. Sie weiss jedoch noch nicht, dass Li Jun der Ehemann derjenigen Frau ist, welche Wu Hongyan als Letzte hingerichtet hat...

DIAO YINAN

Diao Yanan hat 1992 an der "Université des Arts Dramatique" in Beijing studiert. Als erfolgreicher Schriftsteller für Bühne, Fernsehen und Kino hat er mehrere Drehbücher geschrieben, wie etwa jenes des bekannten chinesischen Spielfilms *Shower* (Yang Zhang) oder zu den Filmen *Spicy Love Soup* (Yang Zhang) und *All the Way* (Runjiu Shi). Da viele seiner Theaterstücke der Zensur zum Opfer fielen, wandte er sich immer mehr dem Film zu. 2003 hat er seinen ersten Spielfilm *Uniform* geschrieben und verwirklicht, der in Vancouver und Rotterdam ausgezeichnet wurde.

2007 TRAIN DE NUIT (YE CHE)

2003 UNIFORM (ZHIFU)

STATEMENTS VON YINAN DIAO

«When the authorities closed my play down, I was very frustrated and I got very depressed. So, I started to write scripts for television to make a living. But I have a tremendous need to create something worthwhile. It's in my bones. So, I got involved in film. Even if your film is banned, it still exists as an object. You have a finished product. A play doesn't really exist until you get some actors and put it on a stage.»

«If you've made a film, you can always get people to see it somehow, even if it's banned. You can make DVD copies, for instance. There are other ways to find an audience. What's more, film is more personal. I really want to express myself now, like a lot of other people in China. That's very important to me. I wrote and directed *Uniform*, so it's a complete expression of how I feel.»

«But it's also important that I show what society looks like to me. I want to make films that detail the changes that people are going through in their lives. Society goes forward as a whole, but a lot of people are left behind. I want to show their problems.»

INTERVIEW MIT YINAN DIAO

Wie ist der Film entstanden?

Ich hatte über längere Zeit immer denselben Traum: Ich wurde von einem Gericht zu Tode verurteilt und schreckte dann jeweils schweissgebadet und angsterfüllt aus dem Schlaf. Irgendwann habe ich das Projekt in Angriff genommen, um diese Angst zu überwinden, der Film ist also eher aufgrund persönlicher denn sozialer Überlegungen entstanden.

Wie würden Sie Hongyan, die Protagonistin, beschreiben?

Hongyan ist eine Frau, die ihre Würde verloren und das Gefühl hat, in ihrem beruflichen wie privaten Leben versagt zu haben. Sie verschliesst sich immer mehr und versucht, ihrem beklemmenden Alltag zu entfliehen. Sie ist ängstlich und verletzlich und ich muss sagen, dass ich mich total mit ihr identifiziere. Gegen Ende des Films trägt sie einen qualvollen Kampf mit sich selber aus.

Man könnte fast sagen sie ist ungehorsam, weil sie Mitleid zeigt.

Das ist ihre eigentliche Natur und auch das, was es ihr ermöglicht, in der Folge zu reagieren. Ich kenne viele Menschen wie sie, die mit den Schwächsten der Gesellschaft Mitleid haben. Ihr Verhalten kann irrational erscheinen, wie zum Beispiel, als Hongyan es ablehnt, ihre Nachbarin anzuzeigen oder die Kapuze einer Insassin wegzuziehen. Es sind aber ganz menschliche Reflexe.

Der Film nimmt klar Stellung gegen die Todesstrafe ...

Ich denke, dass wir nichts gewinnen, wenn wir mit Gewalt auf Gewalt reagieren: die Todesstrafe vermag nichts zu lösen, selbst bei einem Mörder nicht. Aber in einer sich ständig wandelnden Gesellschaft wie der unsrigen wird die moralische Messlatte immer tiefer angesetzt. Deshalb sind Menschen, die sich von den Emotionen leiten lassen, für die Todesstrafe. Grundsätzlich möchte ich aber nicht, dass mein Film nur als Plädoyer gegen die Todesstrafe wahrgenommen wird, sondern dass er die Zuschauenden ermutigt, dem Bösen in die Augen zu schauen und verzeihen zu können.

Im Film spielt Geld eine bedeutende Rolle, sogar in den Liebesbeziehungen.

Im heutigen China haben Geld und Konsumrausch die zwischenmenschlichen Beziehungen massiv beeinflusst. Auf der einen Seite ermöglicht es einem Teil der Bevölkerung bessere Lebensbedingungen, die Leute arbeiten 24 h am Tag, weil einige zusätzliche Yuan ihren Alltag verbessern können. Die Kehrseite der Medaille ist, dass gewisse Menschen bereit sind, Körper und Organe für ein bisschen Geld zu verkaufen. Es ist sehr traurig, wenn man sein Leben für Geld opfert.

Ein Gefühl von grosser Einsamkeit beherrscht den Film.

Ich wollte eine weibliche Hauptdarstellerin, weil ich dachte, bei ihr komme das Gefühl der Einsamkeit besser zum Ausdruck als bei einem Mann. Hongyan sucht verzweifelt nach Liebe, die sich aber in einem entmenschlichten Universum abspielt. Je schwächer sie wird, umso feindlicher scheint ihr die Umgebung. Sobald sie bei jemandem ein wenig Trost findet oder zu finden glaubt, gibt sie sich mit Körper und Seele hin, ohne an die Konsequenzen zu denken.

Brutalität ist präsent, selbst in den Momenten der Intimität zwischen den Menschen.

Es ist die Härte der Umgebung, die das Verhalten der Figuren beeinflusst, Zärtlichkeit gehört nicht zu dieser Welt. Das ist wohl ein Ausdruck meines eigenen tiefen Pessimismus in Bezug auf das menschliche Wesen.

Das industrielle Dekor des Films engt den Horizont ein und schafft eine klaustrophobische Atmosphäre.

In solchen Industriezonen gibt einem die Nähe von Mensch und Maschine erhellende Einblicke in den Sinn unseres Lebens und unsere schreckliche Einsamkeit. Die Figuren verlieren die Orientierung und können nicht mehr miteinander kommunizieren, selbst wenn sie zusammen wohnen. Ich bin ein Fan von Kafka und als ich auf der Suche nach Drehorten war, erinnerten mich viele Industriegebiete an seine Werke. Im Übrigen wirken die Figuren in dieser Umgebung so winzig, dass man nur Erbarmen mit ihnen haben kann. Auch das ein Grund, weshalb ich dieses Dekor gewählt habe.

Wie haben Sie Licht und Cadrage herausgearbeitet?

Wir haben kühle Farben bevorzugt, um die Palette von Grau- und Schwarztönen möglichst uniform werden zu lassen. Das Dekor ist aber auch bewusst ausgewählt, da es uns auf natürliche Weise ermöglichte, bei dunklen Tönen zu bleiben. Was die Cadrage betrifft, so habe ich fixe Einstellungen bevorzugt, die ich punktuell mit Totalen alterniere, um dem Ganzen einen Rhythmus zu geben. Béla Tarr, ein Filmemacher, den ich sehr schätze, war in dieser Hinsicht eine grosse Inspirationsquelle.

Können Sie etwas über die Wahl der SchauspielerInnen sagen?

Mich interessiert weniger das Spiel der Akteure als vielmehr ihre wahre menschliche Natur. Ich muss wissen, ob die Persönlichkeit eines Schauspielers – so gut er oder sie auch ist – der Figur entspricht, bevor ich ihm oder ihr die Rolle anvertrauen kann. Während den Dreharbeiten weise ich meine SchauspielerInnen an, nüchtern und zurückhaltend zu bleiben und nie vorzupreschen. Hier halte ich mich sehr an die Schauspielführung von Robert Bresson.

Haben Sie auch improvisiert?

Ja, aber beim Schneiden haben wir schliesslich nur wenige der improvisierten Szenen behalten. Wir haben vor allem bei den Einstellungen und dem Aufnahmewinkel improvisiert. Es gab im Übrigen auch kein Storyboard.

Was haben Sie mit der Musik beabsichtigt?

Ich verfolgte zwei Linien: eine atonale Musik sollte die Gefühlslage des Hauptdarstellers umgehen und auf der andern Seite eine melodische Musik leicht die Emotionen von Hongyan untermalen. Allem voran war mir eine möglichst nüchterne Musik wichtig, ausser beim Abspann.

Sie schneiden mehrere heikle Themen an wie die Todesstrafe oder die Schwächen im Justizsystem.**Haben Sie von öffentlichen Stellen her Druck gespürt?**

Beim Drehen hatten wir keine grösseren Probleme und es wurde uns sogar erlaubt, an Gerichten zu filmen und mit dem Gerichtspersonal zu arbeiten. Heute genügt es eben, die richtigen Personen zu bezahlen, um an diesem oder jenem Ort drehen zu können, was vor einigen Jahren noch undenkbar war. Sollte der Film in China in den Verleih kommen, besteht allerdings das Risiko, dass einige Szenen rausgeschnitten werden.

DOSSIER TODESSTRAFE

ZAHLEN UND FAKTEN (www.amnesty.ch)

Weltweit haben zwei Drittel aller Staaten (135) die Todesstrafe aus ihren Strafgesetzen gestrichen oder wenden sie in der Praxis nicht mehr an (Stand Januar 2008):

- **91 Staaten** haben die Todesstrafe für sämtliche Straftaten **abgeschafft**.
- **11 Staaten** halten bloss noch im **Kriegs- oder Ausnahmerecht** an der **Todesstrafe fest**, haben die Kapitalstrafe für in Friedenszeiten begangene Verbrechen jedoch abgeschafft.
- In **32 Staaten** ist die Todesstrafe **faktisch abgeschafft**, da entweder seit mindestens zehn Jahren keine Hinrichtungen stattgefunden haben oder die Regierung sich international dazu verpflichtet hat, keine Exekutionen mehr auszuführen.

Jedes Jahr schaffen durchschnittlich drei Staaten die Todesstrafe ab. Als letztes Land wurde die Kapitalstrafe am 1. Januar 2008 in Usbekistan abgeschafft.

62 Staaten halten an der Todesstrafe fest

62 Staaten halten immer noch an der Todesstrafe fest. Die Zahl der Staaten, die tatsächlich Hinrichtungen durchführen, ist jedoch erheblich kleiner. Im Jahr 2006 (zum Vergleich 2005) erfuhr Amnesty von 3'861 (5'186) Todesurteilen in 25 (53) Staaten sowie 1'591 (2'148) Hinrichtungen in 25 (22) Staaten. Diese Angaben umfassen allerdings nur die öffentlich bekannt gewordenen Fälle; die tatsächlichen Zahlen sind mit Sicherheit höher.

Wie in den Jahren zuvor fand der überwiegende Teil der 2006 bekannt gewordenen Hinrichtungen in einigen wenigen Staaten statt. Amnesty erhielt Berichte über mehr als 1'000 Exekutionen in China (Experten gehen von über 8'000 Exekutionen aus), mindestens 177 vollstreckte Todesurteile im Iran. In den USA wurden im Jahr 2006 53 Gefangene exekutiert.

Verschärfte Anwendung der Todesstrafe

Bedauerlicherweise wurde jüngst in einer kleinen Anzahl von Staaten der Anwendungsbereich der Todesstrafe ausgeweitet. So kann z. B. seit 1999 die Todesstrafe auch für Straftaten wie Drogenhandel (Oman), bewaffneter Raubüberfall und Korruption (Kuba) oder für bestimmte Umweltvergehen (Vereinigte Arabische Emirate) verhängt werden.

Im April 2001 führte Laos die Todesstrafe auch für Drogenbesitz ein. Nach den Anschlägen in den USA vom 11. September 2001 erliessen oder verschärften einige Regierungen Verordnungen zur Bekämpfung des Terrorismus. So wurden z.B. in Guyana 2003 neue Strafgesetze verabschiedet, die unter anderem Verbrechen, die vage als «terroristische Handlungen» definiert werden, zwingend mit dem Tod bestrafen.

Indien, Indonesien und der Libanon nahmen 2004 wieder Hinrichtungen auf und beendeten in Kraft befindliche Hinrichtungsmoratorien. Andere ergriffen Massnahmen, um die Verfahren zu beschleunigen, bis ein Todesurteil vollstreckt werden kann. Im Januar 2002 fand in Nigeria die erste Hinrichtung auf Grundlage der in einigen Bundesstaaten neu eingeführten islamischen Rechtsvorschriften statt.

Häufigste Hinrichtungsmethoden

Die mehrheitlich angewandten Hinrichtungsmethoden sind von Land zu Land verschieden. Die Häufigsten sind:

- Tod durch Enthaupten (in Saudi-Arabien)
- Tod durch den elektrischen Stuhl (in den USA)
- Tod durch Erhängen (u.a. in Ägypten, Iran, Japan, Jordanien, Pakistan, Singapur und anderen Ländern)
- Tod durch die Giftspritze (in China, Guatemala, Thailand, USA)
- Tod durch Erschiessen (in Somalia, Taiwan, Weissrussland, Vietnam und anderen Ländern)
- Tod durch Steinigung (in Afghanistan, Iran)

Bis in die 90er Jahre des 20. Jahrhundert waren in den USA die Hinrichtung auf dem elektrischen Stuhl oder in der Gaskammer regelmässig benutzte Tötungsmethoden.

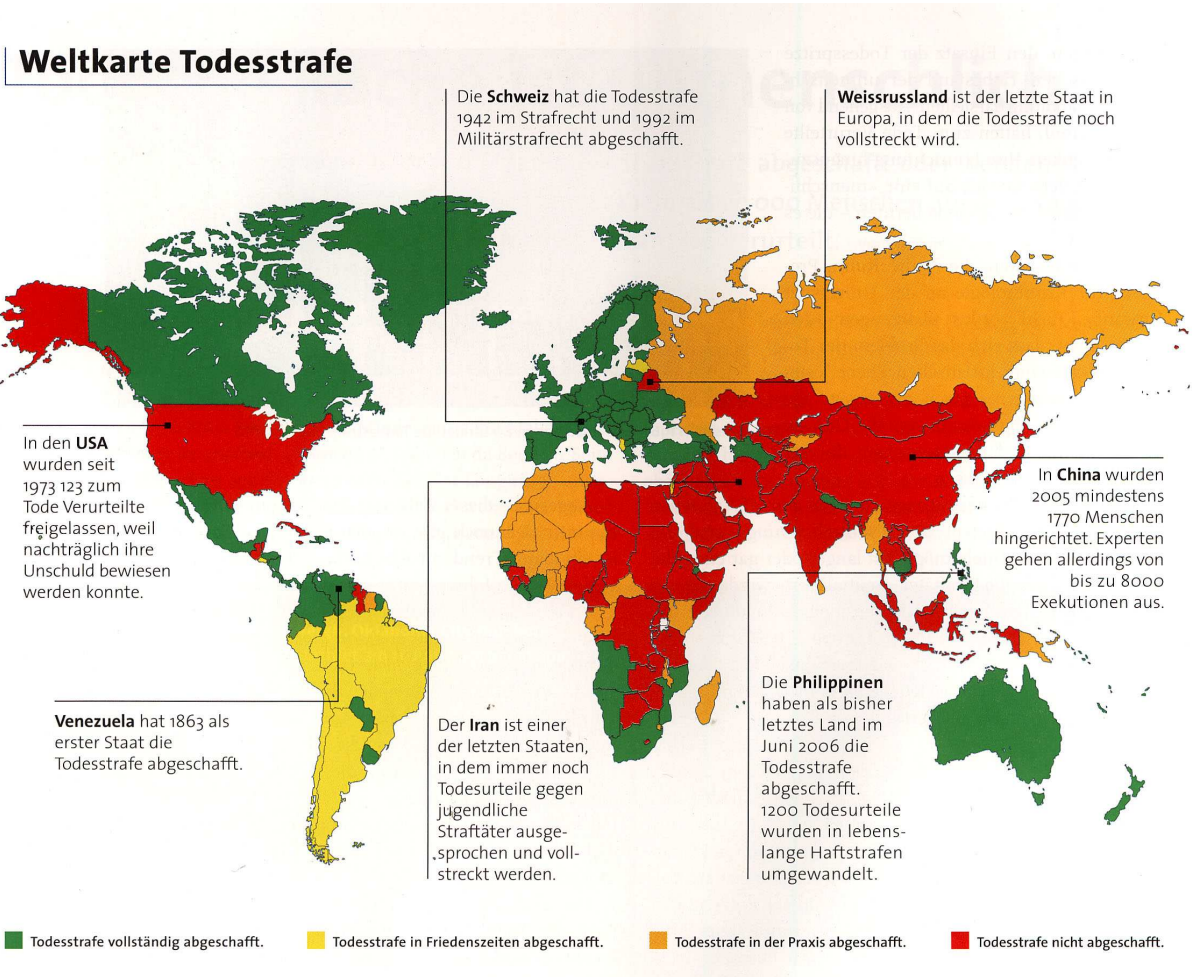
Hinrichtung von Unschuldigen

Solange an der Todesstrafe festgehalten wird, lässt sich das Risiko, Unschuldige hinzurichten, nicht ausschliessen.

Welche Taten werden mit dem Tod bestraft?

Die Tatbestände, die zu einem Todesurteil führen können, sind von Land zu Land sehr unterschiedlich. Während in den einen Ländern ein begangener Mord ein Todesurteil zur Folge haben kann, sind in anderen Ländern auch politische Vergehen, religiöse Aktivitäten oder etwa das Beschmieren von Wandplakaten oder das Töten eines Panda-Bären Grund für ein Todesurteil. In China können 68 Vergehen mit dem Tod bestraft werden.

„amnesty“, Dossier Todesstrafe November 2006:



TODESSTRAFE IN CHINA

FAKTEN UND ZAHLEN CHINA (www.amnesty.ch)

Weltweite Hinrichtungsrekorde

Seit Gründung der Volksrepublik im Jahr 1949 wendet China die Todesstrafe in extensivem Ausmass an. Jedes Jahr werden in China mehr Menschen hingerichtet als in allen anderen Ländern der Welt zusammen. Für den Zeitraum von 1995 bis Ende 2000 hat Amnesty International mehr als 10'000 Exekutionen registriert. Die Dunkelziffer liegt vermutlich wesentlich höher, da Todesstrafestatistiken in China als Staatsgeheimnis gelten. Nach Aussage eines Abgeordneten des nationalen Volkskongresses exekutiert China jährlich 10.000 Menschen. Besonders vor hohen Feiertagen im chinesischen Kalender sowie vor wichtigen Ereignissen werden mutmasslichen Kriminelle gleich in Gruppen abgeurteilt und exekutiert – um die Ruhe und Ordnung im Land wiederherzustellen, wie es in der offiziellen Begründung dieses Vorgehens heisst.

Exzessive Anwendung

Seit 1990 führt China regelmässig landesweite Anti-Kriminalitäts-Kampagnen namens «Hartes Durchgreifen». Im Rahmen dieser Massnahmen weitete sich der Anwendungsbereich der Todesstrafe auf mehr als 70 Vergehen aus. Todesurteile ergehen sowohl wegen Drogendelikten und Gewaltverbrechen als auch wegen Straftaten ohne Gewalteinwirkung wie Steuerhinterziehung und Zuhälterei. Am 23. Juni 2000 wurde in Sechuan ein 19-Jähriger durch Erschiessen hingerichtet, weil er 60 Yuan (SFr. 10.-) gestohlen hatte.

Gravierende Verfahrensmängel

Häufig ergehen Todesurteile nach grob unfairen Gerichtsverfahren oder basieren auf höchst fragwürdigen Beweisen, beispielsweise auf unter Folter erpressten Geständnissen. Nur wenige Personen sind in der Lage, ihr Recht auf Verteidigung wirksam wahrzunehmen. Weder im Gesetz noch in der Realität wird dem Angeklagten das Recht auf Unschuld anerkannt, bis seine Schuld vor einem ordentlichen Gericht nachgewiesen wird. In Fällen politischer oder religiöser Verfolgung vertuscht der Staat sämtliche rechtlichen Schritte unter dem Deckmantel des «Staatsgeheimnisses».

Seit Januar 2007 müssen alle Todesurteile in China, die von Gerichten auf Provinzebene gefällt wurden, durch den Obersten Gerichtshofs bestätigt werden. Damit soll die Zahl der Todesurteile reduziert werden. Die fehlende Transparenz bei der Anwendung der Todesstrafe in China macht es jedoch unmöglich, zu verfolgen, ob diese Bestimmungen wirklich eingehalten werden und die Zahl der Hinrichtungen effektiv abgenommen hat. AI fordert von China seit Jahren, die Hinrichtungszahlen öffentlich zu machen und die Zahl der Vergehen, die mit der Todesstrafe geahndet werden, radikal zu reduzieren.

Demütigende Paraden

China gehört zu jenen Staaten, welche die Todesstrafe bewusst als Druckmittel gegen religiöse Minderheiten sowie politische Oppositionelle einsetzen. Entgegen einem 1998 erlassenen Verbot des Obersten Gerichtshofs werden die verurteilten Gefangenen nicht selten auf Massenversammlungen in demütigender Weise zur Schau gestellt. In Anwesenheit Hunderter Menschen, darunter auch Schulkinder, finden Urteilsprozesse statt.

Vor Hinrichtungen werden Verurteilte gefesselt durch die Strassen gefahren. Um den Hals tragen sie Plakate, auf denen ihre Straftaten verzeichnet und ihre Namen bereits mit einem Kreuz durchgestrichen sind. Vor den Augen des Volkes finden Massenhinrichtungen statt an denen den knienden und gefesselten Gefangenen ins Genick geschossen wird. Über 2000 Jahre wurde das chinesische Volk dazu erzogen, solche Augenblicke als «Augenglück» zu schätzen. Diese Praktiken sollen Nachahmer abschrecken, denn das «Gesicht zu verlieren» ist in China noch immer eine grosse Schande. Ein Abschreckungseffekt lässt sich statistisch nicht nachweisen.

Wirtschaftlicher Profit: Organhandel

Auf zynische Weise trägt das Schicksal der zum Tode Verurteilten zur Stärkung der Wirtschaft bei: Der Handel mit Organen von Hingerichteten – ein System freiwilliger Organspenden existiert nicht – ist zu einer lukrativen Einnahmequelle für chinesische Krankenhäuser geworden. Weder sind die Empfänger und Empfängerinnen über die Herkunft der gespendeten Augennetzhaut, Nieren und Herzen unterrichtet, noch ist eine Einwilligung der Spender erforderlich. Die Behörden hüllen sich in Schweigen, gelegentlich berichtet das involvierte Personal über diese Praktiken. Die enge Zusammenarbeit zwischen Gerichten,

Gesundheitsbehörden und Krankenhäusern sowie die Geheimhaltung der gesamten Abläufe legen den Verdacht nahe, dass die Verhängung der Todesstrafe sowie der Zeitpunkt der Hinrichtungen dem jeweiligen Bedürfnis nach Organen angepasst werden.

Internationales Recht missachtet

Das nationale Strafrecht sowie Chinas internationale Verpflichtung als Mitglied der UN-Kinderrechtskonvention verbietet die Hinrichtung Minderjähriger. Da die Gerichte nicht genügend Sorgfalt auf die Feststellung des Alters verwenden, kommt es weiterhin zu Todesurteilen für jugendliche Personen. Als Signatarstaat des Internationalen Paktes über bürgerliche und politische Rechte ist China zumindest informell deren Bestimmungen verpflichtet. Statt die Todesstrafe nur für schwerste Verbrechen einzuschränken, weitet China den Anwendungsbereich seit zwei Jahrzehnten aus. Bis heute hatten die massiven Verschärfungen, die Missachtung internationaler Standards noch keinen offiziellen Verweis der Uno zur Folge.

IM ZWEIFEL GEGEN DEN ANGEKLAGTEN («amnesty - Magazin der Menschenrechte» 11/2006)

In keinem Land der Welt gibt es so viele Hinrichtungen wie in China. Viele «Geständnisse» werden dabei mit Gewalt erpresst. Die Prozesse sind häufig willkürlich und unfair. Eine Justizreform soll Verbesserungen bringen.

She Xianglin war Wachmann in einem kleinen Dorf in der Provinz Hubei, als sein Leben über Nacht in Trümmer fiel. Seine Frau verschwand nach vielen Streitigkeiten, liess ihn und die einjährige Tochter ohne ein Abschiedswort zurück. Eines Nachts im September 1994 klopfte es an der Tür. Der damals 27-jährige She ahnte nicht, dass ihn sein Todesurteil erwartete. «Mitkommen!» Draussen standen die Dorfpolizisten. Sie hatten eine Frauenleiche gefunden und waren davon überzeugt, dass es sich dabei um Shes Ehefrau handelte. Für die örtlichen Polizisten stand She Xianglins Schuld von Anfang an fest. Sie wollten den Fall so schnell wie möglich abschliessen, obwohl er die Tat bestritt und keinerlei Indizien für ihn als Täter sprachen. Mit allen Mitteln versuchten die Beamten, ein Geständnis aus ihm herauszupressen. «Sie schlugen mich überallhin, auf den Kopf, die Arme, die Beine», erinnert sich She Xianglin. «Zehn Tage und Nächte lang zwangen sie mich, zu stehen, so lange, bis ich keine Kraft mehr hatte. Es war körperliche und seelische Folter.»

Geständnisse durch Folter zu erpressen, ist in China traurige Normalität. Das kritisierte auch der Uno-Sonderberichterstatter für Folter, Manfred Nowak, nachdem er im März 2006 zum ersten Mal nach China reisen durfte. Viele Häftlinge offenbarten ihm, wie grausam sie in Chinas Folterkellern gequält wurden: mit Fäusten, Knüppeln und Elektrostöcken geschlagen, mit Zigaretten verbrannt, sowie in Eimern mit Wasser oder Fäkalien untergetaucht. Die Insassen von Todeszellen blieben rund um die Uhr angekettet oder mit Handschellen gefesselt.

Eklatantes Fehlurteil

Kein Wunder, dass She Xianglin das Papier unterschrieb, das ihm seine Folterer unter die Nase hielten. Es nützte ihm auch nichts, dass er kurz darauf das vermeintliche Geständnis widerrief. Der Wachmann wurde wegen Mordes an seiner Ehefrau zum Tode verurteilt. Ein eklatantes Fehlurteil, an dem selbst die nächsthöhere Gerichtsinstanz zweifelte. Doch in China gilt: im Zweifel gegen den Angeklagten. Trotz Mangel an Beweisen befand auch das Berufungsgericht in Hubei She für schuldig, milderte das Strafmass lediglich auf 15 Jahre Gefängnis. Seine Unschuld wäre vermutlich nie ans Licht gekommen, wäre nicht das vermeintliche Mordopfer wieder aufgetaucht. Im April 2005 kehrte Shes Frau plötzlich ins Dorf zurück: geistig verwirrt und schon lange anderswo neu verheiratet.

She Xianglin wurde freigelassen, erstritt sogar die höchste Entschädigung, die je in einem solchen Fall gezahlt wurde: umgerechnet 45000 Euro für elf Jahre Haft. Das Erstaunlichste aber war, dass die örtliche Presse über diesen Fall berichten durfte. Sogar im chinesischen Fernsehen war das Justizopfer zu Gast, in einer Talkshow des Hongkonger Privatsenders Phönix, in China über Kabel zu empfangen. Bis dahin galten Folter und Fehlurteile als absolutes Tabu. Jetzt entbrannte eine öffentliche Debatte. «Der Fall She Xianglin offenbarte deutliche Mängel im chinesischen Strafrecht», meint Shes Rechtsanwalt, Zhou Feng. «Er beschleunigte die Diskussion über eine überfällige Justizreform. Es war ja klar, dass die Polizei das Geständnis mit Gewalt erpresst hatte.»

Nur Schätzungen

Wie viele Todesurteile Chinas Richter verhängen, ist bis heute Staatsgeheimnis. Auch chinesische Rechtsprofessoren bekommen keinen Einblick in die Statistiken der obersten Sicherheitsbehörden, wenn es um die Höchststrafe geht. Liu Renwen, Professor am Rechtsinstitut der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften, schätzt die Zahl der in China verhängten Todesurteile auf 8000 pro Jahr. Liu hat dies schlicht hochgerechnet: von den ihm bekannten Urteilen in der Provinz Hebei, wo er als junger Richter seine Karriere begann, auf die insgesamt 31 Provinzen des Landes. Keine sehr wissenschaftliche Arbeitsweise, aber so wie er sind viele seiner Kollegen auf Informationen aus dem Ausland angewiesen.

Das hat ihn auch zu einem erklärten Gegner der Todesstrafe gemacht. «Früher war ich stark beeinflusst von der traditionellen chinesischen Denkweise: dass ein Mörder für seine Tat mit dem Leben bezahlen muss. Erst durch den Austausch mit europäischen Kollegen habe ich begriffen, dass unsere Gesellschaft keine Todesurteile braucht, um Gerechtigkeit zu üben. So gehöre ich nun zu einer kleinen Minderheit von Chinesen, die die Abschaffung der Todesstrafe fordern.»

Die meisten chinesischen Rechtsexperten kritisieren hingegen nur, dass für übermässig viele Delikte, insgesamt 68, die Höchststrafe verhängt werden kann.

Nach chinesischem Recht steht nicht nur auf Mord und Vergewaltigung die Todesstrafe, sondern auch auf Drogenhandel, Schmuggel, Korruption und sogar Steuerbetrug. Jede Unterschlagung von mehr als 500000 Yuan (etwa 50000 Euro) kann mit dem Tode bestraft werden. Auch wegen der internationalen Kritik an Chinas exzessiver Anwendung der Todesstrafe hat der Präsident des Obersten Gerichtshofes, Xiao Yang, im Herbst 2005 eine Reform angekündigt, wonach künftig alle Todesurteile wieder von der höchsten Instanz

überprüft werden sollen. Dieser Vorschlag ist im neuen Gesetz zur Todesstrafe enthalten, das am 1. Januar 2007 in Kraft tritt. Das könnte deren Zahl um etwa ein Drittel senken, schätzen Experten.

Die Aufdeckung von zahlreichen Fehlurteilen wie im Fall She Xianglin hat die öffentliche Kritik neu belebt. Im Vorgriff auf die geplante Justizreform wurden beim Obersten Volksgericht drei neue Kammern geschaffen und 30 Richter für die zusätzlichen Berufungsverfahren geschult.

«Noch nicht reif»

In einem Punkt bleibt auch Peking fest: Eine Abschaffung der Todesstrafe ist nicht geplant. Dafür seien «die Bedingungen noch nicht reif», erklärte der Sprecher des Obersten Gerichts, Sun Huapu, auf Nachfrage. Für Justizopfer She Xianglin kommt jede Reform zu spät. Seine Familie ist zerstört, die Mutter an den Folgen der Folter durch die Verhöre der Dorfpolizei gestorben. Im Gefängnis habe er oft an Selbstmord gedacht, gesteht She. Doch heute, ein Jahr nach seiner Freilassung, denke er nicht mehr an Rache. Wichtig sei ihm nur noch die Zukunft seiner Tochter.

Von Eva Corell (Eva Corell ist Journalistin und lebt in Peking)

KONTEXT OLYMPIADE

(«amnesty - Magazin der Menschenrechte» 11/2007, Dossier Olympia im Schatten der Menschenrechte)

Chance für die Menschenrechte?

Todesstrafe, Internetzensur, Umerziehungslager, massive Einschränkung der freien Meinungsäußerung: Die Liste der Menschenrechtsverletzungen, die in China begangen werden, ist lang. Ob die Olympischen Spiele vom Sommer 2008 in Peking eine Chance oder eine Gefahr für die Menschenrechte sind, ist umstritten. von Dirk Pleiter

Nur noch wenige Monate sind es, bis im August 2008 unter dem Motto «Eine Welt, ein Traum» die Olympischen Sommerspiele erstmals in der Volksrepublik China stattfinden. Vor sechs Jahren hatte sich das Internationale Olympische Komitee für die chinesische Hauptstadt Peking als Austragungsort entschieden. Diese Entscheidung war bereits damals von kontroversen Diskussionen begleitet, bei denen insbesondere die Frage der Menschenrechte eine Rolle spielte. Während die einen behaupteten, die Spiele würden zu einer Verbesserung der Menschenrechtssituation führen, blieben andere skeptisch.

Manche verwiesen sogar darauf, dass sich damit der chinesischen Führung eine ähnliche Chance wie den Nationalsozialisten 1936 bieten würde, um mit einer aufwendigen Medieninszenierung von den zahlreichen Menschenrechtsverletzungen abzulenken. Ein solcher Vergleich ist jedoch allenfalls dazu geeignet, sich der Unterschiede bewusst zu werden. Wir haben es heute bei China zwar mit einem weiterhin autoritären Regime zu tun, totalitär ist es jedoch nicht mehr. Auch werden die Spiele von einem grossen Teil der Bevölkerung zu Recht als eine Anerkennung eines Entwicklungs- und Transformationsprozesses gesehen, der zu einem tief greifenden Wandel des Landes geführt hat.

Zwangsumsiedlung

Jedoch gibt es auch innerhalb Chinas Kritik an den Olympischen Spielen. Sie kommt beispielsweise von Seiten derer, die infolge der zahlreichen Baumassnahmen für die Errichtung der Olympischen Sportstätten und den Ausbau der Infrastruktur aus den von ihnen genutzten Wohn- oder Geschäftsräumen vertrieben wurden. Dass die Spiele von der chinesischen Führung zu einem zentralen nationalen Projekt gemacht wurden, macht es den KritikerInnen im Land nicht einfach, auf ihre Anliegen aufmerksam zu machen, ohne öffentlich als SpielverderberInnen dazustehen.

Wie dieser Spagat aussehen kann, dies vermittelt ein Banner, auf dem Bauern im Juni 2005 in der Nähe von Peking gegen Umsiedlungen protestierten: «Unterstützt Olympia. Angemessenes Land für Bauern, die ihr Land verlieren.» Auf den von ihnen genutzten Landflächen sollten Wassersportstätten errichtet werden. Es ist nicht bekannt, ob diese Bauern in der Folge Repressalien zu erleiden hatten. In einer Reihe von Fällen ist dies jedoch belegt. Ye Guozho hat 2004 aufgrund von Baumassnahmen für die Olympischen Spiele seine Geschäftsräume verloren. Als er eine Demonstration gegen Zwangsräumungen anmelden wollte, wurde er festgenommen und wegen «Unruhestiftung» zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

Verstärkte Kontrolle

Fälle wie die von Ye Guozho zeigen, dass die Olympischen Spiele nicht quasi automatisch zu einer Verbesserung der Menschenrechtssituation führen. Wer das glaubt, übersieht die Risiken, die sich dadurch für den Schutz der Menschenrechte ergeben. Um den Erfolg der Spiele nicht zu gefährden, setzen die chinesischen Behörden auf verstärkte innenpolitische Kontrolle. Schon heute ist zu beobachten, wie die Kontrolle der Medien intensiviert wird und Bürgerrechtler vermehrt überwacht werden. Soziale Randgruppen, die das Bild eines sauberen und modernen Chinas stören könnten, sind verstärkten Repressalien ausgesetzt. Zu fragen ist auch, was passieren wird, sollte es während der Olympischen Spiele in Peking oder anderen Teilen des Landes zu Demonstrationen oder anderen Protestaktionen kommen. Wie werden die Sicherheitskräfte reagieren, falls beispielsweise Anhänger der Falun-Gong-Bewegung oder soziale Gruppen vor den Kameras der Weltpresse Spruchbänder entrollen sollten?

Repressive Reaktionen könnten den Erfolg der Spiele gefährden. Die chinesischen Behörden stehen zudem unter dem Druck, Fortschritte im Bereich der Menschenrechte vorweisen zu müssen. Schliesslich hatten sie selbst bei der Bewerbung für die Spiele eine Verbesserung der Menschenrechtssituation versprochen. Es sind seitdem auch einige Massnahmen getroffen worden, die als kleine, aber konkrete Schritte in eine positive Richtung gewertet werden können. So wurde durch eine verfahrensrechtliche Änderung die Möglichkeit zur Verhängung eines Todesurteils erschwert.

Auch können die chinesischen Behörden auf die Erleichterung der Arbeit ausländischer Journalisten verweisen, die seit Anfang des Jahres nicht mehr in allen Fällen für ihre Recherchen die Genehmigung der Behörden einholen müssen. Die Olympischen Spiele in Peking bieten somit die Chance, Fortschritte bei den Menschenrechten zu bewirken. Es gilt nun, diese Chance auch zu nutzen.

Umerziehungslager

Amnesty International hat aus diesem Grund eine Kampagne mit dem Ziel gestartet, die chinesischen Behörden zu konkreten Massnahmen für die Verbesserung der Menschenrechtssituation zu bewegen. Einer von vier Schwerpunkten dieser Kampagne ist die Abschaffung der «Umerziehung durch Arbeit» und anderer Formen von Administrativhaft. Diese Haftformen erlauben es den Sicherheitsbehörden, Menschen willkürlich zu inhaftieren, ohne dass ein Gericht über die Rechtmässigkeit der Inhaftierung entscheiden muss.

Davon betroffen sind auch aus politischen Gründen missliebige Personen. Gegen sie können auf der Grundlage vager Bestimmungen, beispielsweise wegen «Störung der öffentlichen Ordnung», bis zu drei Jahre «Umerziehung durch Arbeit» verhängt werden. Seit Jahren wird auch innerhalb von China eine weitgehende Reform der Administrativhaft diskutiert. Eine Umsetzung dieser Reformpläne wäre ein Beleg dafür, dass die chinesischen Behörden es mit ihrem Versprechen, die Menschenrechtssituation zu verbessern, tatsächlich ernst meinen.

Todesstrafe

Auch bei der Todesstrafe, einem weiteren Schwerpunkt dieser Kampagne, bekunden Vertreter der chinesischen Regierung immer wieder, dass sie sich eine Abschaffung vorstellen könnten. Allerdings werden diese Aussagen meist mit dem Hinweis versehen, dass es dafür noch zu früh sei. Immerhin gibt es Anzeichen dafür, dass die Zahl

der Hinrichtungen leicht zurückgegangen ist, seitdem das Oberste Volksgericht alle Todesurteile noch einmal prüfen muss. Da die Justiz in China weiterhin nicht unabhängig ist, könnte die Zahl der Todesurteile auch wieder steigen, wenn es im Rahmen von Anti-Kriminalitätskampagnen innenpolitisch opportun erscheint. Als wirksame Massnahme wäre es daher notwendig, den Anwendungsbereich der Todesstrafe drastisch einzuschränken. Nach wie vor können zahlreiche Delikte, die keine Anwendung von Gewalt voraussetzen, mit dem Tode geahndet werden. Die Fälschung von Mehrwertsteuerquittungen ist ein Beispiel dafür.

Informationsfreiheit

Für die Olympischen Spiele haben die chinesischen Behörden die Freiheit der Medien zugesagt. Doch bis heute ist das Recht auf freie Meinungsäusserung und Informationsfreiheit in China allgemein stark eingeschränkt. Zwar sind seit Anfang 2007 Verordnungen in Kraft, die die Arbeit ausländischer JournalistInnen erleichtern, allerdings gelten diese nur bis Ende 2008, und insbesondere gelten sie nicht für inländische Journalistinnen.

Unverändert streng ist auch die Zensur des Internets. Kaum ein Land verfügt über ein so ausdifferenziertes System der Internetüberwachung wie China. Angeblich kontrollieren mehr als 30 000 Polizisten das Internet rund um die Uhr. Darüber hinaus werden verschiedene Technologien zum Filtern von Inhalten sowie zum Blockieren von Internetseiten eingesetzt, die fast alle von ausländischen Unternehmen wie Yahoo, Google und Microsoft stammen. Wer aus Sicht der chinesischen Behörden das Internet missbraucht, um dort Informationen zu suchen oder seine Meinung zu verbreiten, dem droht die Festnahme und im schlimmsten Fall eine langjährige Gefängnisstrafe.

Inwieweit sich die chinesischen Behörden an ihre Zusage halten, den Medien Freiheit zu gewähren, sollte daher daran gemessen werden, ob es zur Abschaffung der entsprechenden rechtlichen Bestimmungen kommt. Auch sollten diejenigen, die wegen der legitimen Nutzung des Internets inhaftiert wurden, unverzüglich freigelassen werden.

IOC in der Verantwortung

Zu einem Risiko könnten die Olympischen Spiele für die Menschenrechtsverteidiger werden. Vor grossen Veranstaltungen unterliegen sie noch mehr Kontrollen als sonst. Zuletzt war dies vor dem Parteitag der Kommunistischen Partei im Oktober zu beobachten. Gleich mehrere BürgerrechtlerInnen wurden unter Hausarrest gestellt, festgenommen oder sind einfach verschwunden. Andere wurden von Unbekannten zusammengeschlagen. Wenn sich dies während der Olympischen Spiele nicht wiederholen soll, muss verstärkt Druck auf die chinesische Regierung ausgeübt und von ihr der Schutz der MenschenrechtsverteidigerInnen eingefordert werden. Damit die mit den Spielen verbundenen Risiken nicht eintreten, sondern im Gegenteil die Chancen für die Menschenrechte tatsächlich genutzt werden, ist aktives Engagement gefordert. Hier sind alle beteiligten Akteure gefragt. Eine besondere Verantwortung hat das Internationale Olympische Komitee (IOC). Deren Präsident hat betont, dass das IOC hier eine positive Rolle spielen könnte. Bislang ist aber offensichtlich wenig geschehen. Es sollte sich hier an den chinesischen Bürgerrechtlern orientieren, die das Motto der Olympischen Spiele in einem offenen Brief ergänzten: «Eine Welt, ein Traum und universelle Menschenrechte».

Dirk Pleiter ist Chinaexperte der deutschen Sektion von Amnesty International.